

Bellevue Familien-Zeitung

Liebe und Kreuzworträtsel

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

(V. Fortsetzung.)

[Redaktion verboten.]

Sie trug das Monofil nicht aus Dose, sondern weil sie es umhüllt fand, zu einem Abendstiefel eine Hornbrille zu tragen. Sie hatte ihre Kurzfröckchen nie störender empfunden, als gerade in diesem Augenblick; sie meinte doch bestimmt gehört zu haben, daß die junge Dame am Tisch neben ihren Tischgenossen mit Herrn Dunal angesprochen hätte. Aber sie konnte sich immerhin irren. Es waren sechs Jahre, seitdem sie Maurice Dunal zum letztenmal gesehen hatte. Sie versuchte verzweifelt, das Gespräch zu belauschen. Wenn doch endlich die Waise mit diesem fürchterlichen Gekreisch aufhören wollte.

Hans Eberhard glaubte jetzt den Augenblick zu einem ausgezeichneten Kompliment für gekommen. Er machte nicht viele Komplimente, aber er verstand es, in verdorbenster Form. Dinge zu sagen, die einen weit größeren Eindruck auf die Frauen machten, als die plumpen Schmeicheleien der Charmeres.

„Daran sehen Sie mich so an, Herr Dunal?“

„Ich werde erwidern, daß ein Bild des berühmten englischen Malers Rembrandt von der schönsten Frau meines Zeitalters, der späteren Lady Hamilton.“

Grace Perry lächelte. Gibt es eine bessere Möglichkeit, seine Unkenntnis zu verbergen, als zu lächeln?

Dieser Mann, dachte sie, ist sehr interessant, er sagt Dinge, die ich nicht verstehe, und er hat mit den ganzen Abend noch kein einziges Kompliment gemacht.

Die schwarze Dame mit dem Doktorhut konnte es kaum abwarten, bis die Kellnerin die letzten Ueberbringerungen des großen Menus serviert hatten, und die Gäste sich allmählich erheben. Sie fand auf und begab sich in die Hall, wo sie eine Welle merkte auf und ab ging. Die meisten Gäste hatten den Speisesaal jetzt verlassen und waren zu ihrem Zimmer hinaufgegangen oder hatten es sich in einem der tiefen Klüppel der Hall bequem gemacht, um ihre Mäntel oder Kleider zu trinken.

Grace wartete schon die ganze Zeit darauf, daß Jenny sie aufsuchen würde, mit ihr den weiteren Abend zu verbringen. Aber Hans Eberhard dachte in diesem Augenblick nur daran, wie er seine Schuhe gefühlt anziehen konnte, und als sie schließlich als einzige in dem großen Saal übriggeblieben waren, fand Grace plötzlich auf und reichte ihm ihre Hand.

Er drückte sie und sagte:

„Ich hoffe, auch weiterhin die Ehre zu haben, das Dinner mit Ihnen gemeinsam einnehmen zu dürfen, und wenn Sie einverstanden sind, werde ich dem Kellner eine entsprechende Anweisung geben.“

Grace nickte zustimmend und ging hinaus mit einem schmelzenden Lächeln und einem Gesicht, das sie bisher noch nicht gekannt hatte.

Hans Eberhard zog jetzt endlich seine Schuhe an, und er hatte sich gerade erheben, als ein Boy an seinem Tisch trat und sagte:

„Herr Dunal?“

„Ja!“

„Eine Dame wünscht Sie in der Hall zu sprechen.“

Die schwarze Dame fand an einem der kleinen Tische Geduld und erwartete den Dogen, den sie zu Hans Eberhard geschickt hatte. Hans Eberhard, der ihm gleich gefolgt war, fand für diese eigenwillige Aufforderung keine Erklärung.

Er verneigte sich nun und forderte sie mit einer Geste auf, in einem der beiden Stühle Platz zu nehmen. Um über die Verlegenheitspause hinwegzukommen, nahm er seine goldene Cigarette aus der Tasche und bot ihr eine Zigarette an.

Statt dieser Aufforderung nachzukommen, griff sie nach dem Etui und betrachtete es aufmerksam. Sie war angehalten, ihre Hand zitterte, sie hielt das Monofil an, sah erst auf das Etui und dann ihr lange an und flüsterte, wie vor Erregung:

„Kennst du mich denn nicht mehr?“

Hans Eberhard sah, wie eine große Kränze langsam über ihre Wangen glitt, aber bevor er noch eine Erklärung hätte geben können, hatte sie sich herum abgewandt und war wortlos auf den Tisch zurückgegangen, der sie gerade zu seinen Füßen entgegenging. Er blieb einen Augenblick in Gedanken verfunken stehen. Er hatte diese Frau nie gesehen, es machte eine Verwirrung.

„Ich möchte gern tanzen, und der Dichter sagt nie ebn, daß es im Casino de Paris so sehr heiß sein soll.“

„Ich sehe in ein paar Minuten zu Ober Verfüng!“

Er sah hinauf in sein Zimmer und hatte die fremde Frau vergessen. Im Mittelpunkt seines Interesses fand die Frage: Wodurch die Pumps des Herrn Dunal passen oder nicht?

Nun ist das mit Conspumps eine eigenartige Sache. Wenn man sie kauft oder anprobiert, sitzen sie herrlich, aber wenn man zehn Minuten gerannt hat, fangen die unbeschreiblichen Qualen an.

Hans Eberhard trug seit Jahr und Tag nur Schuhe nach Maß, wenigstens so lange er es hatte bezahlen können, und er hatte überempfindliche Füße.

Die Pumps des Herrn Dunal waren unmöglichkeit. Seine eigenen passen natürlich, aber die hatten den Dienst als Conspumps längst quittiert und fristeten ihr Dasein als Pantoffeln.

Hans Eberhard schickte nach dem Hausdiener: „Können Sie diesen Schuhen in einigen Minuten einräumen zu einem Glas wachseln?“

Der Hausdiener nahm die ehemaligen Pumps mit der ganzen Verachtung eines Hausdieners für schlechtes Schuhwerk zwischen zwei Fingern und erst als er die Kollektion tollerloser Schuhe herumliegen sah, ließ seine Achtung wieder für den Herrn für 57.

Er verpackte sein möglichstes zu tun. „Inzwischen ganz Grace needs in Foyer auf und ab.“

Der Schuhputzer putzte und putzte, aber gebrochene Kad bleibt gebrochener Kad. Schon läutete die Klingel von 57 Sturm. Der Herr hatte ihm ein gutes Trinkgeld verprochen, was sollte er tun? — Er nahm ein Paar Pumps, die der Herr von 41 bestimmt erst einmal getragen hatte und brachte sie hinauf.

Hans Eberhard betrachtete „seine Schuhe“ wie Aladin seine Hüfte, die sich in einem Palast verwanbelt hatte, und gab dem Burschen fünf francs.

„Seine Schuhe“ waren doch etwas ausgetreten, dachte er, aber es ging, es mußte gehen.

Das „Casino de Paris“ ist ein Tanzsalon intimster Art. Um ein hübschenförmiges Parquet liegen nicht mehr als fünfzehn Kogen, die alle durch zwei Vorhänge von einander getrennt sind. In den vier Ecken fliessen jeweils drei Stufen hinauf und auf dem kleinen Podium spielt eine echte Neger-Jazzband. Die Kogen sind top beleuchtet, während der Saal von einem mattrista Licht überflutet wird. In jeder Koge befindet sich ein kleines Telephon.

Man kann damit den Kellner befehlen, den Musik ein besonders Wunsch auszusuchen, ihn zu ändern Kogen anzurufen oder im Bureau um den Besuch eines Gastes bitten.

In den eleganten Logen der französischen Hauptstadt und luxuriösen Salsobes gibt es nicht nur besonders Damen, mit denen die Herren sich amüsieren, sondern auch Herren, deren Zweck es ist, die Damen zu unterhalten und mit ihnen zu tanzen.

Hans Eberhard und Grace bräuteten natürlich einen solchen „Gast“ nicht. Er war ganz in ihren Anblick verfunken, er sagte nicht viel, denn er hatte bemerkt, daß sie ihn doch nicht verstand. Aber sie machte Konversation, sie plauderte vom letzten Fischspezial, vom Schwimmbecken von den schönen Kleibern, die sie in Paris gesehen hatte, und von den berühmten Männern, die ihr morgens in den Park gefolgt waren.

Hans Eberhard dachte darüber nach, ob es immer nur Interesse haben würde für diese oberflächlichen Dinge.

Zeitverdränger tanzten sie. Grace tanzte herrlich und sie schmeigte sich an wie ein Mädchen. Als sie die erste glatte West-Clamden getrunken hatten, dachte sie: Er ist der netteste Mann, den ich kenne. Und Hans Eberhard, der schon so viele Frauen geliebt hatte, sagte sich: Ich darf sie nie wieder verlieren. Er dachte also schon wieder ganz ernstlich an eine Ehe, aber das war natürlich, weil der Portier gesagt hatte, er glaube, sie sei eine Millionärstochter.

Währenddessen bereitete Joane Ducour einen Schlafraum zu und machte ihn so hart, daß sie bestimmt in den ersten zwanzig Stunden nicht aufwachen würde. Am liebsten wäre sie überhaupt nicht mehr angewacht. Sie spielte einen Augenblick mit diesem Gedanken — aber sie hatte Pflichten übernommen — sie hatte sich Ziele gesetzt — nein — dieser Gedanke war absurd — aber sie wollte schlafen. Schlafen und träumen und fogschlief son diesem Leben, nur einen Tag, nur ein paar Stunden. —

Der ihr lag eine kleine Dose mit zehn Ampullen Morphium. Sie schob sie auf, nahm zwei Ampullen ein und trank sie in ein Wasserglas.

Es waren noch acht der kleinen Glasküppeln übrig — sollte sie doch. —

Sie dachte noch einen Augenblick nach. Sechs Jahre hatte sie gewartet und gehofft auf ein Lebenszeichen von ihm, der sie eigentlich längst tot oder verschollen glaubte, wieder wieder im Hinterland von Indien, abgeschnitten von der zivilisierten Welt.

Wie oft hatte sie sich das Wiedersehen mit ihm ausgemalt. Und nun war es da, fand ihr Gegenüber und war ein ganz Fremder. Vielleicht doch ein Fremder? . . . Ihre Augen . . . Aber der Name, das selbe Gesicht, denselben Bart, und . . . dieses

Etui . . . dieses Etui, das mußte sie doch kennen. Es war kein Zweifel möglich.

Sie hielt die kleine Schachtel wogend in der Hand. Noch einmal kam der Wunsch auf und verdrängte sich zu einem Gedanken — Nicht mehr aufwachen — einschlafen — schlafen und auslöschen — oder dann hätte sie ihre Lebensabkündigung, ihr Lebensmal und nicht zuletzt ihr Stolz auf — nein — und sie warf das Schächtelchen im hohen Bogen zum Fenster hinaus auf das Glasdach der Veranda.

Sie nahm jetzt das Glas in die Hand. Sie kannte die Wirkung: Ein einziger Schluck, und bald ein tiefer Schlaf mit wunderbaren Träumen und ein Gefühl, als ob man schwere, weit hinweg von allen Klümmern und Sorgen.

In diesem für ihre Nachruhe entscheidenden Augenblick geschah etwas ganz Unerwartetes.

Der Herr von 41, ihr Zimmernachbar, schlich mit aller Gewalt einen Schuh gegen die Verdingungstür, und der zweite unmittelbar folgte.

Seine Ducour hätte bestimmt das Glas empört hingeworfen, um nach der Ursache dieses mitternächtlichen Kärrns zu forschen, wenn es nicht ihrer ohnehin zitternden Hand entglitten wäre. Da lag es nun, und der kleine Lapidar lag das farblose Gift auf und träumte nicht einmal danach.

Was geschah nun, läßt sich denken: Der Dichter von 41, ein sonst sehr ruhiger und disziplinierter Herr zwischen fünfzig und sechzig, erlebte gerade seinen letzten Schreck.

Es ist merkwürdig, daß Menschen, die den Druck ihres kalten Verstandes an der Warte mit stolischer Ruhe entgegennehmen, durch eine Kleinigkeit in stimmellose Wut geraten, sobald irgendwas etwas mit Liebe im Spiel ist.

Die Sache war nämlich hier: Er hatte vor einigen Stunden die Bekanntschaft einer entzückenden Chaperon gemacht, die er im stillen bereits zu seiner schändlichen Geliebten anverlobt hatte und mit der er verlobet war, in einem der intimen Nachtclubs zu kuppeln.

Er hatte sich in seinen Grad geworfen und nichts ahnend „seiner“ Pumps angezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Er hatte sich in seinen Grad geworfen und nichts ahnend „seiner“ Pumps angezogen.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

lichen Kärrns zu forschen, wenn es nicht ihrer ohnehin zitternden Hand entglitten wäre. Da lag es nun, und der kleine Lapidar lag das farblose Gift auf und träumte nicht einmal danach.

Was geschah nun, läßt sich denken: Der Dichter von 41, ein sonst sehr ruhiger und disziplinierter Herr zwischen fünfzig und sechzig, erlebte gerade seinen letzten Schreck.

Es ist merkwürdig, daß Menschen, die den Druck ihres kalten Verstandes an der Warte mit stolischer Ruhe entgegennehmen, durch eine Kleinigkeit in stimmellose Wut geraten, sobald irgendwas etwas mit Liebe im Spiel ist.

Die Sache war nämlich hier: Er hatte vor einigen Stunden die Bekanntschaft einer entzückenden Chaperon gemacht, die er im stillen bereits zu seiner schändlichen Geliebten anverlobt hatte und mit der er verlobet war, in einem der intimen Nachtclubs zu kuppeln.

Er hatte sich in seinen Grad geworfen und nichts ahnend „seiner“ Pumps angezogen.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

„Des Lebens schönste Feier“

Hochzeit 1926 — Die prächtige Gegenwart — Materielle Schwierigkeiten Liebe überwindet alles!

Als ich das alte Weinrestaurant auf der Ringstraße ebenfalls gegen neun Uhr betrat, war ich übertrübt in ihm Wust zu finden. Das war hier noch niemals ähnlich gewesen. Die Kapelle bestand aus einem Geiger und einem Klarinettenspieler, die am Ende des Bühnenspiels saßen. Nicht nur die Stimmen gähnten drei oder vier Minuten am Wellenclavier, sagt man „Weinlohn“ und links feierte eine aus etwa elf Köpfen bestehende Gesellschaft, in der folgende zwei inotragende jüngere Herren aufstiegen, an einem langhalsigen Tafel ein Familienfest dadurch feierlich gemacht, daß der Tafel sich über drei Minuten Zeit fanden, wobei größtenteils ihres Ansehens sehr beachtet waren.

Aus der einen wurden die festsitzenden Gäste los gelassen — das heißt, nur zu einem Viertel, worauf, vielleicht auf allerliegendes, vielleicht auf der Erregung heraus, daß man des Guten nicht zu viel tun sollte, gelang habe, der Rest mit Selbstwilligkeit, das reichlich zur Stelle war, erglitzte wurde.

Die Gesellschaft fiel durch Wohlstandslosigkeit und ziemlich einmütige Mädelheit auf. Es tanzte hier prima. Es gab keine Romanik und keine postromantischen Liebesdramen. Die Kostüme der Damen waren gefühlsfähig elegant.

Nur eine Groteske trat Substitut. Ein Mädchen, das einige lebende Wesen in Weiß, das vielleicht schon sehr gelernt hatte, trug gleichfalls kultiviertes Haar. Dieses Kind gab zugleich die Lösung der Ehefrage: es hatte sicherlich Blumen geerntet, und insofern war die intime Gesellschaft bei einer Hochzeitsfeierlichkeit veranlagt.

Mein und meines Begleiters Schicksal hat mich nicht erkannt hatte, beehrte uns der Ober. Außerdem spielte die Lokalmusik (um wievieltens Mal, entzog sich unserer Kenntnis) den berechtigten „Brautmarkt“ aus der nach dem nie zu betragen löblichen Hochzeitsfeierlichkeiten genannter Oper von Johann Straußes Schwermut.

Es war eine Hochzeit 1926. Ich weiß, daß nicht alle Hochzeiten dieses Jahres so nüchtern und prosaisch — wenn nicht abends — verlaufen, aber es ist Tatsache, daß jetzt eine Konjunktur für glänzende Hochzeitschmäume ist. Die Hochzeiten, die an Ausstattung, Pracht und Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, sind immer weniger geworden und auf die Reize der trag Reize und Inszenierung, noch immer sehr wohlkulturell bestanden, bei denen alles Drum und Dran, was mit einer solennen Hochzeit zusammenhängt, seine Rolle spielt.

Der Mittelstand hat sich eine vollständige Hochzeitsfeier abgemündet müssen und kann sich jetzt einer Hochzeitsfeier, wie die oben beschriebene, überhaupt nicht leisten. Das heißt, das heißt für eine Hochzeitsfeierlichkeit aufgewandt wird, geht heute in den weitaus meisten Fällen schon für die Beschaffung einer noch so bescheidenen Wohnungseinrichtung und Aussteuer darauf. Rechnet man die Kosten einer Wohnungsbekämpfung hinzu, die Bestätigung so unglücklich zu beenden es angeht, so bezieht man die gegenwärtig autogerebende Ehe vor Hochzeiten überhaupt.

Aus einer Ehepaare zu leben, wäre zu viel gesagt. Mit einer Selbstvertrauen findet sich noch immer, wo sich gegen finden, die für einander bestimmt sind, und die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Dieser Dichtling ist glücklich, und ihn hat nicht der früher unbekanntem Umstand auslösen können, daß heute in vielen Mittelstandskreisen es als eine Selbstverständlichkeit hingekommen wird, daß beide Teile, Mann und Frau, einen Beruf ausüben, und gemeinsam zu den hohen Stellen eines Ehepaars beizutragen. Und wir wissen nicht genaueres als das, daß die Zahl der Verlobungen ist auch unter den verarmten Bevölkerung unserer Tage keine kleine.

Das führt dazu, daß zwischen Verlobung und Hochzeit dergeil oft Jahre vergehen. Braut und Brautgamb müssen der materiellen Schwierigkeiten erst Herr werden. Sie wollen sehr wohl, daß sie mit der handbekümmerte oder fröhlichen Begabung ihres Brautgambes nicht ihr Ende gefunden haben. Bis schließlich die notwendigen Anschaffungen für den neuen gemeinsamen Haushalt, besonders dort, wo nicht Eltern oder Schwiegereltern die Brücke treten können, lange Zeit. Es ist eine Prüfungzeit im wahren Sinne des Wortes. Hier prüft sich nicht die Liebe, die Berge versetzt, und hier offenbart sich ein zweites Schicksal: einer entweder abgeschlossenen Ehe folgte leider nur allzu oft die Enttäuschung. Heute, in der aus der Not geborenen langen Dauer eines Verlobungs mit der Zahl solcher Enttäuschungen übermäßig gemindert werden, weil stonige Kritiker noch rechtzeitig vor der Hochzeit erkannt und fortgesetzt werden können.

Nachdem Einigungen begleiten Verlobung und Hochzeit. In den Zeiten wird getrost gegessen. Aber war das eigentlich nicht schon zu allem und allen Zeiten so — außer an den Tagen der Heiden? Ob es nicht schon auf der Hochzeit zu Hause festhalten? Und macht nicht Schiller schon im dem Buch, das jeder Familienfeier (außer der Ehepaare) ein paar fröhliche Verse widmet, zu anglikler Heiterkeit? . . . Drum praue, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet! Der Dahn ist kurz, die Berg ist lang.

Und dann! — a u s ein edles Erteltes in den Hochzeitsmouffure. Ach, das Lebens schönste Feier — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden — endigt auch den Lebensmal. . . mit dem Gürtel, mit dem Schiefer steigt der schöne Dahn entpfeil! Der Riß ist zu groß, gramländer, je weniger der nächsten, prächtigen Gegenwart Rechnung getragen wurde. Schließlich aber kann man auch auf bescheidenere materielle Besitz glänzlich werden